

Der Nahostkonflikt

Zum Aufblühen des Antisemitismus

Jörg Bremer

Über das unermessliche Leid der Palästinenser und die israelische Zerstörung des Gazastreifens geraten das Datum und der Anlass in Vergessenheit, mit dem der Gaza-Krieg begann: Es ist das Pogrom der islamistischen Terroristen von der Hamas am 7. Oktober 2023, das über diesen Streifen und über den Nahen Osten hinaus die Welt verändert hat.

Zunächst für die Palästinenser: Sie werden als Nation gegenüber Israel und der Welt die Schuld tragen müssen, die ihnen eine Minderheit auflud. Die meisten Palästinenser sind keine Terroristen. Die große Mehrheit will Frieden; sie hat – auch in Gaza – über das Jahrhundert des Nahostkonflikts in der Vergangenheit den Ausgleich und ein würdiges Leben gesucht. Nun aber wird die Schuld der Hamas alle Palästinenser verfolgen. Allemal in Israel wird der 7. Oktober nie vergessen werden. Die bestialische Grausamkeit, mit der einige hundert Terroristen über israelische Frauen und Männer, alte und junge Zivilisten herfielen, um 1200 von ihnen zu foltern oder zu töten und um 250 zu entführen, ist so einzigartig wie unislamisch. Viele halten darum die Vorwürfe für unwahr. Aber der 7. Oktober 2023 ist geschehen; er lässt sich nicht aus dem Gedächtnis streichen.

Für die Israelis gehört es zur bitteren Nachlese, dass sie noch drei Generationen seit Staatsgründung keine sichere Heimat haben. Längst hatte man Israel im Friedensprozess mit seinen Nachbarn gesehen; da stürzte der 7. Oktober die Nation in den Abgrund und Israel lernte, wie unter Irans Fuchtel Hamas, Hizbullah und die Huthi-Rebellen über Mord und Zerstörung zu einem „Palästina vom Meer bis zum Jordan“ kommen wollen. Jetzt wird klar, dass Hamas nicht an der Wohlfahrt der Palästinenser interessiert ist: „Je schlechter es den Menschen in Gaza geht, desto besser für uns“, hatte mir Hamas-Chef Rantisi schon vor Jahrzehnten gesagt. Hamas will Israels Zerstörung, und die Menschen in Gaza sollen im Krieg willfähige Schutzschilde sein. Stets schon standen die Raketenwerfer in Backstuben und neben Arzt-Praxen.

Dabei wurde Hamas von israelischen Falken unterstützt, die wie Hamas eine Zweistaaten-Lösung verhindern wollen. Allemal in den letzten zwanzig Jahren hat sich die Regierung Netanjahu nicht um einen Ausgleich mit den direkten Nachbarn geschert, sondern eher am Konflikt gezündelt. Die Kontrolle kleiner Feuer erscheine Israels Regierenden leichter, als das Risiko eines Friedens einzugehen, hieß es so 2006 in einem Gutachten des Obersten Gerichts in Israel.

Mehr noch: Nicht nur wurden zwanzig Jahre vergeudet, in denen Hamas den Gazastreifen in eine untertunnelte Festung verwandeln konnte. Auch in der israelischen Gesellschaft greift ein neuer Extremismus um sich. Ein jüdischer Staat, in dem zwanzig Prozent der Bürger – Araber, Beduinen und Drusen – nicht dieselben Rechte wie Juden haben, hat wenig mit dem

Israel der Gründungsväter zu tun. Zudem sitzen in Netanjahus Kabinett Extremisten wie Innenminister Ben-Gvir, der den Mord an 29 betenden Muslimen am Schrein der Patriarchen in Hebron 1994 durch einen Israeli würdigt. Ben-Gvir will die Todesstrafe für Terroristen. Seine Gang sorgte im Spätherbst dafür, dass Palästinenser ihre Oliven kaum ernten konnten, weil sie von Siedlern bedrängt, wenn nicht beschossen wurden. Mit diesem Hass auf beiden Seiten erscheint ein Ausgleich fast undenkbar. Schon faktisch: Seit etwa zwanzig Jahren gibt es zu viele Siedler im Westjordanland, um saubere Grenzen zu ziehen. Derweilen wollte Israels Regierung die Welt glauben lassen, Frieden mit den arabischen Nachbarstaaten könne den Ausgleich mit Palästinensern ersetzen. Tatsächlich aber erweist der 7. Oktober dies als Illusion.

Für uns Deutsche schließlich hält der 7. Oktober eine besonders bittere Lehre bereit. In unserer durch falsch verstandene Toleranz oder Desinteresse geprägten Haltung haben wir vielen Einwanderern aus muslimischen Ländern die deutsche Geschichte der Shoa nicht als prägend vermittelt und haben bei judenfeindlichen Äußerungen geschwiegen. So wurde der alte linke und rechte Antisemitismus noch verstärkt. Wir sind der Debatte um Werte aus dem Weg gegangen und haben ein weltanschauliches Vakuum zugelassen, in dem Antisemitismus neu erblühte.

Dagegen hätten die Kirchen helfen können. Aber um nur einen Kirchenführer zu nennen: Gerade der Papst ist als geistiger Leitstern ausgefallen. Franziskus müht sich vielmehr gequält in Neutralität. Ohne Empathie sagte er dem israelischen Präsidenten, Israel dürfe Terror nicht mit Terror beantworten. Er verwischt so Ursache und Wirkung, relativiert den Hamas-Terror und geht nicht auf Israels Dilemma ein, das einerseits das Recht auf Verteidigung hat und so in Gaza eine Hamas ausschalten darf, dort aber andererseits vor allem auf Zivilisten stößt, die Hamas-Schützen decken sollen. Franziskus fordert Israel auf, die – in der Tat – grausame Wirklichkeit in Gaza zu beenden. Aber von der Terror-Diktatur der Hamas spricht er nicht.

Im Bundestag wird zwar von der Staatsräson mit Israel geredet, die eine Kritik an der israelischen Regierung einschließen muss; aber Gemeingut ist die Nähe zu Israel nicht. Zu Demonstrationen gegen Antisemitismus müssen wir geradezu getragen werden. Die Lehren daraus? Wir sollten mehr über die Geschichte und Gegenwart der Juden und Israels wissen, so dass wir uns auch trauen können, aus Loyalität zu Israel Versäumnisse seiner Regierung zu kritisieren, so wie es derzeit Israels Mehrheit tut. Zudem muss der Nahostkonflikt wieder auf die Tagesordnung des politischen Diskurses. Das Bekenntnis zu einer Zwei-Staaten-Lösung klingt wie eine Floskel, weil uns offenbar wenig zum Frieden im Nahen Osten einfällt.